

bringen mußte. Andererseits hatte sie von ihrer Sendung her immer einen übernationalen Anspruch zu erfüllen. Daraus ergäbe sich eine vermittelnde Rolle zwischen einem chauvinistischen Nationalismus und egalitärer Einebnung der kulturellen Identität.

Das Buch legt den Schwerpunkt auf das 19. Jahrhundert und die Zeitgeschichte. Das ergibt sich aus der Sache. Denn mit der industriellen Revolution und der Bauernbefreiung kommt es in Europa zu den ersten großen Migrationsbewegungen und gleichzeitig zu den großen Emigrationsschüben nach Übersee. So wird die Missionsgeschichte Amerikas im 19. Jahrhundert im wesentlichen zu einer Pastorationsgeschichte der Emigranten. Dabei erwarb sich Österreich mit der Leopoldinischen Missionsstiftung in Wien große Verdienste. Die amerikanischen Benediktiner führen sich andererseits auf bayerische und Schweizer Initiativen ähnlicher Art zurück.

Die Fragestellung des Rahmenthemas wird besonders bei den Sorben in der Lausitz anschaulich, bei den Ladinern und Italienern in Graubünden, bei den Trentinern, bei den österreichischen Slowenen, den Kroaten in Niederösterreich und im Burgenland, bei den Holländern am Niederrhein (Geldern), bei den Deutschen in Limburg/Belgien und den entsprechenden Nationalitäten in Elsaß und Lothringen. Als Gemeinsamkeit kann man sagen, daß Minderheiten in der Regel kirchlich sehr aktiv sind und meist nicht über Priestermangel zu klagen haben. Auch das christlichsoziale Gedankengut fiel bei ärmeren Minderheiten wie bei den Kärntner Slowenen auf überaus fruchtbaren Boden. Ich habe ein Kapitel über die Seelsorge bei den Wolgadeutschen vermißt.

Dem Prälaten Gatz, Rektor des Campo Teutonico in Rom, ist ein zügiges Voranschreiten seiner Reihe zu wünschen.

Salzburg/Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ RITTER ALEXANDER (Hg.), *Kolloquium über Kirchengeschichte und religiöses Leben bei den deutschen Bevölkerungsgruppen im Ausland* (Kolloquien zur Kultur der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen im Ausland). Institut für regionale Forschung und Information, Flensburg 1993. (257). Kart. DM 23,80.

Im Auftrag des schon durch eine Reihe einschlägiger Kolloquien hervorgetretenen Instituts legt A. Ritter in diesem Band 13 Beiträge eines 1989 durchgeführten Kolloquiums vor. Sie befassen sich mit einem Thema, das neuerdings wieder

große Brisanz gewonnen hat und über das ich mich kürzlich ebenfalls geäußert habe (E. Gatz, *Kirche und Muttersprache. Auslandsseelsorge – Nichtdeutschsprachige Volksgruppen*, Freiburg 1992). Dabei wird die Lage evangelischer wie auch katholischer Gruppen in höchst unterschiedlichen Situationen dargestellt. Diese reichen von einer rigorosen staatlichen Repression bis zu einer gesetzlich gesicherten Lage der deutschen Minderheitensprache. Es bestätigt sich, daß die unheilvollen Folgen der nationalsozialistischen Politik in ihren kontraproduktiven Auswirkungen immer noch nicht voll überwunden sind.

Die meisten Autoren gehören den betreffenden Volksgruppen an und schreiben mit großem persönlichem Engagement. Angesichts der zum Teil schwierigen Lage kann man nicht erwarten, daß dies sine ira et studio geschah. So wurde die deutsche Sprache im polnischen Schlesien bis in die jüngere Vergangenheit auch im kirchlichen Leben an den Rand gedrängt, und in Elsaß-Lothringen betrieb die französische Regierung geradezu eine sprachliche Kolonisierung. Dabei setzte sie alle Machtmittel ein, um auch im kirchlichen Leben den Gebrauch des Französischen durchzusetzen. Dadurch verlor das Land seinen zuvor zweisprachigen Charakter wohl unwiederruflich. Andererseits bietet der Band aber auch Beispiele für eine Überwindung nationalstaatlicher Engführung. So ist z.B. in Belgien, das die langdauernde Minderbehandlung des flämischsprachigen Volkteiles heute bitter büßt, das Sprachenrecht der kleinen deutschsprachigen Volksgruppe im öffentlichen Leben und auch in der Kirche voll gewahrt. Das gleiche gilt für das deutschsprachige Südtirol. In beiden Fällen hat sich gerade die Kirche als Hüterin muttersprachlicher Identität und zugleich im Sinne der Versöhnung der verschiedensprachigen Volksgruppen große Verdienste erworben. Einen merkwürdigen Sonderstatus nimmt Luxemburg zwischen deutschem und französischem Kulturbereich ein. Während in der Liturgie die deutsche Hochsprache dominiert, spielt im kirchlichen Alltagsleben der Luxemburger Dialekt als Ausdrucksform der Identität des kleinen Landes eine zunehmend wichtige Rolle.

Rom

Erwin Gatz

■ SIEMON-NETTO UWE, *Luther als Wegbereiter Hitlers? Zur Geschichte eines Vorurteils*. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993. (150). Geb. DM 34,-/S 265,-.

Der Verfasser, Journalist und Theologe, unter-

nimmt es in diesem aus seiner Dissertation hervorgegangenen Buch, das Klischee zu untersuchen und zu widerlegen, daß Luther ein Wegbereiter Adolf Hitlers gewesen sei. Das Anliegen, Vorurteile und einseitige Betrachtungsweisen zu relativieren, ist sehr berechtigt. Der Autor geht aber mit keinem Wort auf das Faktum ein, daß bei der letzten wirklich freien Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 das Wahlverhalten der Protestanten signifikant anders war als das der Katholiken. In prononciert katholischen Gebieten lag der Stimmenanteil Hitlers unter 30 Prozent, in ausgesprochen evangelischen Gegenden vielfach über 50 Prozent. Es gibt also Zusammenhänge zwischen Stimmverhalten und Kircheng Zugehörigkeit! Sicherlich ist die primitive Ansicht, daß Hitler kommen mußte, weil es Luther gegeben hat, abzulehnen. Da könnte man ebenso gut einen Schritt weiter zurückgehen und den Bischöfen und Päpsten der Renaissancezeit die Schuld an Hitler geben, war doch ihr Versagen eine der Ursachen für die Reformation. Daß aber das stärker nationalkirchliche Denken der Protestanten, an dem Luther gewiß seinen Anteil hat, für Hitler anfälliger war als das universalkirchliche Denken der Katholiken, scheint mir eine Gegebenheit zu sein, die sich auch an der Größenordnung des katholischen Widerstands verifizieren läßt. Damit soll natürlich nicht geleugnet werden, daß es für diesen Ansatzpunkte in der Lehre Luthers gibt, wie sich umgekehrt auch unter den katholischen Geistlichen Kollaborateure finden lassen.

Ein zweiter kritischer Punkt sei noch erwähnt: die Judenfrage. Gewiß, „in seinen besten Mannes- und Schaffensjahren ermahnte Luther die Christen, die Juden brüderlich zu behandeln“ (37). Kurz vor seinem Tod aber „verfaßte er seine schreckliche Schrift ‚Von den Juden und ihren Lügen‘. Darin empfahl er, die Synagogen niederzubrennen, die Häuser der Juden zu zerstören, ihnen ihre Gebetsbücher wegzunehmen, den Wucher zu verbieten und die Juden zu körperlicher Arbeit zu zwingen“ (38). Mit Recht verurteilt der Autor diese Position Luthers. Die „Deutschen Christen“ aber beriefen sich auf sie und richteten damit viel Unheil an. Von „einem“ Luther (wenn auch vielleicht nicht von „dem“ Luther) läßt sich also doch auch in dieser Sache eine Verbindungslinie zum Nationalsozialismus ziehen. So wertvoll der Ansatz der vorliegenden Arbeit, die vereinfachende Verallgemeinerungen nicht einfach hinnehmen will, auch ist, so gelingt es ihr m.E. doch nicht ganz, jeden Zusammenhang zwischen protestantischer Konfessionalität und Nationalsozialismus in Abrede zu stellen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ REICHHOLD ANSELM, *Die deutsche katholische Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945)*. Unter besonderer Berücksichtigung der Hirtenbriefe, Denkschriften, Predigten und sonstigen Kundgebungen der deutschen katholischen Bischöfe. Eos, St. Ottilien 1992. (286). Geb. DM 38,–.

An Werken zum Thema besteht an sich kein Mangel. Dieses Buch hat jedoch eine besondere Zielsetzung. Es möchte die Ergebnisse der schon viele Bände umfassenden Quellenpublikationen, vor allem die Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte und die vom Dokumentenverlag Berlin herausgegebenen „Ursachen und Folgen“, zum Teil auch die von Boberach edierten Berichte des Sicherheitsdienstes (SD), die allesamt dem Fachmann zwar leicht, dem Durchschnittsleser jedoch nur schwer zugänglich sind, einer breiten Öffentlichkeit vermitteln. Wie der Untertitel angibt, soll der Gang der Entwicklung vor allem anhand bischöflicher Stellungnahmen aufgezeigt werden. Es geht also um eine Darbietung des zeitgenössischen Materials; die erläuternden und zusammenfassenden Kommentare werden daher recht knapp gehalten. Das Unternehmen ist gelungen. Man gewinnt aus der Lektüre ein verlässliches Bild der damaligen Situation. Die Legende von einer stärkeren Kooperation zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus, die z.B. ein K. Deschner immer wieder aufwärmt, wird gründlich widerlegt, zumal die dargebotenen Dokumente keineswegs einseitig ausgewählt wurden.

Einige Beispiele seien angeführt. Wenn sich 1932 der Pfarrer von Scheyern in einem Wahlauftritt äußerte: „Warum lehnen wir (Katholiken) den NS ab? Weil sämtliche Bischöfe ihn ablehnen!“ (21), so macht das die damalige Einstellung der Bischöfe, die im Volk hinlänglich bekannt war, besonders deutlich. Daß aufgrund der Regierungserklärung Hitlers ein Einlenken der Bischöfe erfolgte, ist bekannt; der Abschluß des Reichskonkordats sollte nicht verbaut werden. In einem Hirtenwort von 1936 mußte aber festgestellt werden, daß im schroffen Gegensatz zu Hitlers versöhnlicher Erklärung maßgebliche Männer und Organisationsleiter der Partei „die katholische Kirche aus dem deutschen Volk verdrängt wissen“ wollten (89). Klingt eine solche Äußerung von allen Kirchenkanzeln des Reichs nach Kooperation? Ein SD-Bericht stellt fest: „Gegnerische Betätigung katholischer Geistlicher ist in derart zahlreichen Fällen in allen Teilen des Reiches nachgewiesen worden, daß eine Aufzählung von Einzelfällen unmöglich und auch unnötig ist“ (99). So taxiert also der SD den katholischen Klerus ein! 1934 weist ein SD-Bericht darauf hin, daß gegen die Rassengesetze